

und symmetrischen Beeten liegt dem Briten nicht, der Freiheit über alles stellt und sich in seiner Landschaft nicht beengt fühlen will. Der Privatpark geht in die Landschaft über und die Landschaft in den Privatpark. Junge Väter pflanzen ein oder zwei Meilen vom Haus zarte Bäumchen auf, da sie wissen, daß, wenn der Enkel ein reifer Mann sein wird, diese neuen großen Baumgruppen den mittlerweile an den Nachbarfarmer verpachteten Wiesen den Charakter vom Park verleihen werden. Natürlich müssen Menschendrang und Regung der Natur Hand in Hand miteinander gehen, soll Herrliches vollbracht werden. Die englische Natur hilft dem Menschen in seiner Liebe zur Natur. Die Nähe des Golfstromes macht das Klima lau und milde. Und es gibt Regen und ständige Feuchtigkeit der Luft. Und daher kommt es, daß die Rasen wie dicke Teppiche aussehen, daß es sie auch den ganzen Winter über gibt und daß man über sie, einerlei ob im Privatgarten, im Hyde Park oder im Königspark von Windsor, tausendfach zu Fuß gehen kann, ohne sie im geringsten zu beschädigen. Auch für das intensive Grün ist das Klima verantwortlich. Als ich nach jahrelanger Weltumseglung, nach Besuch saftigster Dschungeln in Malaien und Indien, der grünen Inseln Sumatra und Ceylon, der Gärten Kaliforniens nach England zurückkehrte, da war es wie eine schier unwahrscheinliche Festgabe von Grün. Auf der ganzen Welt, von Honolulu bis Kanada, hatte es kein so reiches und saftiges Grün gegeben wie hier.

Ist es da ein Wunder, daß ein jeder träumt, dereinst auf dem Lande zu sein, daß das Wochenende hier zur Welt kam? Die englische Lebenssitte bringt es mit sich, daß man neben der Stadtwohnung auch noch einen Sitz auf dem Lande hat: er kann historisch sein, mit hundert Türmen und zweihundert Dienern und Parks, die sich meilenweit erstrecken; er kann aus einem kleinen Landhaus bestehen, mit einem Strohdach und Oellampen und einem winzigen Garten. In beiden Fällen wächst die

Tradition sichtbar an den Mauern empor wie alte Runen: in dem seltenen Pfirsichrot der Ziegel, in dem rauhen Silberkorn des Gemäuers. Und im Garten wird es stets eine ähnliche Blumenpracht geben. Keine Geziertheit, keine Beete, keine Geometrie. Und selbst die kleinen Stadthäuser, die oft wie Arbeitersiedlungen wirken in ihrer monotonen Gleichheit, haben hinten einen kleinen Garten mit üppiger Farbenfülle. Denn Garten und Blumen sind das Privatissimum englischer Seele. Das Haus ist eine Notwendigkeit, die mit eigenem Charakter kaum was zu tun hat. Tausende von Häusern sind sich deswegen gleich, uniformiert, eins wie das andere. Denn jeder kann sie ja sehen. Und da haben sie sich, wie des Menschen Aeußeres auch, hinter dieser uniformierten Schale zu verschließen, von der man nicht spricht, die man nicht gern vor anderen entblößt. Die Seele zu zeigen, wäre „shocking“, das sind „bad manners“. Mit dem Haus ist's ähnlich: individueller Reichtum nach innen, kahle Uniform nach außen. Individualismus tobt sich hinten im Garten aus: in unglaublichsten Blumenmarotten, in zuchtvollen Blumentraditionen. Die einen haben den Garten ganz bunt; die andern haben nichts als Gras, einfach einen glatten, grünen Teppich; andere pflanzen einen „Herbaceous border“, eine lange Blumenhecke, in der den ganzen Sommer lang, anscheinend wirr durcheinander, Blumen wachsen, die jedoch mit genauestem Vorbedacht, den Jahreszeiten, Farben, Arten nach, im Winter bereits ausgedacht und gepflanzt wurden. Andere wiederum haben Steinfliesen, glatt oder unsymmetrisch gebrochen, zwischen denen ab und zu ein wenig Erde frei gelassen ward. Dahin kommen dann kleine unscheinbare „Rock plants“, die im Frühjahr wie mageres Graumoos aussehen, im Sommer jedoch mit herrlichem Gelb und Weiß und Blau berausende Sträuße zartester kleiner Blüten über die Steinpflaster werfen. Hier lebt sich der ganze Individualismus aus.

Wo man hinblickt über das englische